

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 7

Rubrik: Der Filmbeauftragte berichtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vaten und staatlichen Organen, was bereits im italienischen Filmgesetz eingehend geregelt ist. Doch funktioniert nichts, alles ist wie gelähmt, niemand weiss genau, wohin die Reise geht.

Immerhin liesse sich einiges mit staatlichen Preisen in höheren Beträgen machen, wenn auch der Erfolg dieses Systems in Deutschland, wo es durchgeführt wird, nicht sehr ermutigend ist. Doch ist er immer noch vielversprechender als die «Selbsthilfe», die in der Filmwirtschaft propagiert wird. Dort will man unter allen Umständen auf Filme ausweichen, welche das Fernsehen nicht zeigen kann, d.h. auf Sex- und Brutalitätsfilme im Uebermass. Das ist, wie wir schon früher ausgeführt haben, der klare Weg zurück in die Jahrmarktsbude. Wohl wird tröstend behauptet, dass aus den zu erwartenden Ueberschüssen dann auch periodisch der eine oder andere künstlerisch wertvolle Film geschaffen werden könnte, die Sache also kulturell nicht nur negative Seiten hätte. Auch in der Schweiz sind immer mehr solche Sirenentöne zu hören, und andernorts wird zwar nicht darüber geredet, jedoch darnach gehandelt. Es handelt sich also, wie schon letztes Jahr an einer Filmtagung in Bern vorausgesagt wurde, um einen allgemeinen Trend.

Umso klarer muss von kultureller Seite dazu Stellung bezogen werden. Zwar werden Zensur und Gerichte dafür sorgen, dass Pornographie nicht aufkommt, besonders nach der neuen Gerichtspraxis in einigen Ländern. Sie hat entschieden, dass nicht nur Produzent und Regisseur, sondern auch Schauspieler, die sich dazu hergeben, bestraft

werden können. Doch bleibt noch ein genügend breiter Streifen für Voyeurismus usw., der ebenfalls strikte abzulehnen ist. Ein Zürcher Kinobesitzer hat es kürzlich so formuliert: «Selbst verantwortungsbewusste Leute in der Filmwirtschaft äussern sich heute dahin, der Film im Kino müsse gegenüber dem Fernsehen Karten ausspielen, über die letzteres nicht verfügt. Dies seien gewagte Filme, in denen man «mehr» sehe, als im Fernsehen, oder Brutalitäten, die sich die TV-Sender nicht leisten können». Er glaubt, «dass man offenbar eine Welle nicht mehr aufhalten kann oder aufhalten will, nämlich die Welle der Brutalität, des Sex, wenn nicht sogar der Perversität», ruft dann aber zu einer Prüfung der Frage auf, inwieweit die Schweizer Kinos hier mitmachen wollen.

Die Antwort hat einer vom Fach selbst gegeben, Fellini. «Lieber kein Kino mehr als ein solches. Es hätte keine Existenzberechtigung, würde nur noch für einige Zeit den Zusammenbruch des echten Kinos cachieren.» Wir glauben das auch. Wenn die Jahrmarktsbude an Ausdehnung zunimmt, wird das Kino unglaublich. Es wird ihm dann wenig helfen, wenn es auch zwischenhinein einen guten Film spielt. Mit Ausnahme eines gewissen Kreises, an dem einem anständigen Kinobesitzer nichts liegen kann, wird niemand mehr ein solches Theater besuchen, der Ruf ist dahin, man kann und darf sich dort nicht blicken lassen. Es ist zu hoffen, dass diese tödlichen Gefahren nicht nur in Italien gesehen werden. Doch ist es betrüblich, dass selbst in einem so grossen Filmland wie Italien solche Möglichkeiten propagiert werden.

Der Filmbeauftragte berichtet

Einige Gedanken zu «Wunder der Liebe»

Die Kirche herausgefordert

«Ich bin nicht prüde, aber das ist nun doch zuviel!» — «Da sollte man eingreifen.» — «Das ist nun doch Ihres Amtes.» — «Ganz in Ordnung, muss man mal zeigen!» — «Gehen Sie nicht ein auf die ganze Hysterie um diesen Film!»

Solche und ähnliche Telefonanrufe hatten wir in den ersten Tagen zu beantworten, als in Bern der Kolle-Film «Wunder der Liebe» anlief.

Einige Filmkritiker hoben bereits den Drohfinger gegenüber der Kirche oder unterschoben ihr ähnliche Tendenzen wie den deutschen Kirchen, die bekanntlich den Film sowohl evangelischer- wie katholischerseits empfohlen haben. «Natürlich tat das die Kirche dort nur, um ihre davonlaufenden Schäflein mit diesem billigen Trick wieder unter ihre Fittiche bzw. um ihre Kanzeln zu sammeln... würde uns nicht wundern, wenn in der Schweiz...» Eigentlich merkwürdig. Sonst wird die Kirche von den Filmkritikern immer als hoffnungslos rückständig angegriffen. Nun soll sie sofort und auf Befehl für die Tradition auf die Barrikaden. Hüter der Ordnung soll sie sein! Dafür ist sie doch da.

Nur wenige haben sich überlegt, ob es nicht vielleicht Gründe geben könnte, warum die Kirchen in Deutschland dieses Machwerk nicht einfach verdonnerten. Wir wollen diesen Gründen, die mit der Bewältigung der Vergangenheit, Frustrationsablenkung nach der Niederlage und vielen anderen Dingen zusammenhängen könnten, nicht weiter nachgehen. Wir haben aber auch bei uns bei einer Umfrage den Eindruck gewonnen, dass Psychiater, Aerzte und Seelsorger bedeutend weniger alarmiert reagieren als etwa die Pädagogen und Filmkritiker.

Ueber *eines* waren alle Befragten sich einig? Der Film ist in höchster Eile zusammengestieft worden, was vor allem aus dem missglückten Forum mit den Wissenschaftlern, der langweiligen undifferenzierten und eromanen Musik hervorgeht, dem reisserischen Titel, der danebentriift, und im Kommentar, der trotz erfreulicher Sachlichkeit gegenüber den Bildern nicht aufkommt, und aus den lang ausgewalzten, auf Effekt berechneten Bettszenen abgeleitet werden kann. Die kommerzielle Ausrichtung ist für den Filmfachmann schlecht verhält.

In einem weiteren Punkt sind sich die befragten Psychiater, Seelsorger und Eheberater ebenfalls einig: Die in beiden Fällen geschilderten Schwierigkeiten junger Eheleute sind in der Tat sehr verbreitet. Das eine sind die üblichen Einstimmungsschwierigkeiten junger Partner, das andere ein oft anzutreffender Fall von Vernachlässigung. Das zentrale Anliegen liesse sich zusammenfassen mit den Worten: Sprecht offen miteinander, hört aufeinander, jedes versuche das andere in seiner Wesensart zu verstehen und lebe nicht eine bloss ichbezogene Liebe.

Das Publikum

Das Kinopublikum verhält sich im ganzen erstaunlich diszipliniert. Ab und zu hört man eine zustimmende Bemerkung junger Eheleute, dann wieder ein Kichern oder eine hämische Bemerkung, womit sich jemand Distanz zu schaffen versucht. Am Nachmittag bemerkt man mehr gesetztere Leute und Einzelgänger, in der Abendvorstellung ist die junge Generation stärker vertreten. Interessant ist die Tatsache, dass die langatmige Einleitung von vielen Besuchern umgangen wird. Ob sie

bewusst den ungekonnten Dialog meiden wollen oder die Dunkelheit zum Eintreten ins Kino bevorzugen, wollen wir nicht untersuchen.

Intimsphäre

Stellt dieser Film ein unerlaubtes Eindringen in die Intimsphäre dar? Diese Frage wird immer wieder angeschnitten. Objektiv gesehen gehören solche erotischen Szenen nicht vor das Publikum; sie spielen im intimen, persönlichen Raum. Bei einem Aufklärungsfilm, der sachlich sein sollte, dürfte jedoch klar werden, dass zwei Schauspieler von Kamaleuten, Lampen und Technikern umgeben sind, dass sie für ein Publikum spielen. Es ist gerade eine Schwäche dieses Films, dass er uns diese Distanz zu wenig klar werden lässt. Zum Problem der Intimsphäre hat sich kein geringerer als François Mauriac jüngst geäußert: Nacktheit im Film und am Fernsehen hat nichts mit der eigentlichen Intimsphäre zu tun, denn die betreffenden Schauspieler wissen, dass sie von Millionen von Menschen gesehen werden, von Fachleuten umgeben und vom harten Licht der Jupiterlampen angestrahlt sind. Wir müssen uns auch über die Arbeitsweise des Regisseurs und des Cutters soweit im klaren sein, dass ja im Film nicht unbedingt ein Gesicht auch zu dem gezeigten Körperteil gehört. Das bewusst zu machen, gehört in den Aufgabenkreis der Filmernziehung.

Der Film

Was uns an diesem Streifen wirklich missfällt, ist die rein negative Darstellung der Kindheitserlebnisse. Erziehungsfehler bei Kindern und Jugendlichen werden uns sehr drastisch und wirksam mit Stehbildern vor Augen geführt. Die Fehler werden also gezeigt, aber wie macht man es anders und besser? Der Film will positiv sein. Warum ist er es gerade hier nicht und lässt die vielen jungen Eltern ohne Hilfe? In diesem Zusammenhang ist auch auf einen Widerspruch hinzuweisen: Triebe sollen ausgelebt werden; sie seien Ventile, das wird immer wieder betont. Wie steht dazu die Bemerkung der jungen Frau: «Ich habe gehört, dass Männer lernen können, sich zu beherrschen». Hier wird nun doch auf einmal Rücksichtnahme, Triebkontrolle oder zumindest Trieblenkung gerade für die Sexualität gefordert. Woher soll der Mann das auf einmal haben, wenn er sich nie in der Zurückhaltung geübt hat? Ist nicht ein bestimmtes Mass an Kontrolle auch gefordert, wenn der Partner krank, wenn er unpässlich oder ganz einfach erschöpft ist? Damit sind wir beim *zentralen Einwand* angekommen: Der Film (weniger durch den Kommentar als durch den stark optischen Eindruck) entlässt uns mit dem beherrschenden Gefühl, auf Sex und die perfekte Technik allein kommt es in der Ehe an. Das ist eine falsche Weichenstellung. (Eine differenziertere und sorgfältigere Arbeitsweise, verbunden mit ein wenig Humor, hätte hier doch das Thema ganz anders angehen können.) Gerade verantwortungsbewusste Sexologen, Psychologen und Eheberater, auch im kirchlichen Raum (vergleiche Bovet, Harnick, Hoffmann) betonen immer wieder, dass das Sexualverhalten eine *Gebärde*, ein Ausdruck der gesamten Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen ist, von inneren seelischen Voraussetzungen, von einer Gestimmtheit und Erwartung (gerade auch bei der Frau) abhängig. Es ist immer eine unglückliche Sache, eine Ehe bloss auf sexuelle Beziehungen zu reduzieren. Es kann sogar sein, dass ein Mann in einer bestimmten Phase seines Lebens derart beruflich engagiert ist, dass seine Frau etwas zurücktreten muss. Wenn seine Arbeit nicht eine *Flucht* vor der Ehe ist, so wird er immer wieder den Weg zurückfinden, vor allem wenn ihm seine Frau dabei hilft.

Der Film legt grossen Wert darauf, zu zeigen, dass mehr *Zärtlichkeit* nötig ist in der Ehe. Das ist allerdings, wie alle Eheberater immer wieder betont haben, ein sehr wichtiges Anliegen. Es ist sicherlich auch notwendig, dass es betont und

offen einmal für breite Schichten ausgesprochen wird. Da hat offenbar der Deutsche und der Deutschschweizer noch einiges nachzuholen. Die positive Stellungnahme kirchlicher Stellen zu diesem Problem und zur ganzen Sexualität ist längstens kein Geheimnis mehr und kann in vielen Büchern nachgeprüft werden. Wenn aber der Film suggeriert, jede Zärtlichkeitsäusserung zielt auf Sex, dann ist das wieder eine üble Einseitigkeit. Zärtlichkeit und Charme haben eben einen breiteren Spielraum, ein reicheres Spektrum, und vermögen dem Alltag einer Ehe beträchtlich nuanciertere Farben zu geben. Dass der Film bei jungen Brautleuten und Ehepaaren viel Gutes stiften wird, dass aber auch trotz allen Warnungen sexuelle Verhaltensklischees geschaffen werden, dürfte klar sein. Der Film wälzt gewisse Stellen in einer Länge aus, dass er richtig langweilig wird. Langweilig fanden nicht nur erfahrene, sondern gerade auch jüngere Leute den Schluss des Films. «Wenn das doch bald aufhörte», war der Stosseufzer gerade vieler junger Kinobesucher. Lang ausgewalzt sind auch die Traumtranceszenen der Frau, die übrigens als zu sehr vom Manne her gesehen, nicht der psychischen Realität der Frau entsprechen.

Der Film könnte gekürzt und begleitet von Referat und Diskussion bei Verlobten- und Eheschulungskursen gezielt eingesetzt werden. Auf die Masse der 16- und 17-jährigen Jugendlichen wirkt der Film (wie wir uns selber überzeugen konnten) verwirrend. Vor die Augen dieser Jugendlichen gehört der Streifen ohne Zweifel nicht, da diese das Gesehene und Erlebte weder geistig noch psychisch verarbeiten können. Sie sind dafür in der Mehrzahl (Ausnahmen bestätigen die Regel) nicht reif und bekommen in jeder Beziehung falsche Proportionen.

Zensur

Der Film ist auch durch Radio und Fernsehen zum Landessprach geworden. An sich ist es kein schlechtes Zeichen, wenn man über diese Dinge redet. Kolles Werk hat indessen dadurch zuviel Gewicht bekommen. Es zeigt sich zudem, dass bei der heutigen Bevölkerungsmobilität (die Basler fahren nach Liestal oder Biel, die Aargauer und Zürcher nach Bern) eine kantonale Zensurordnung in jeder Beziehung überholt ist. Eine Zensur, die sich vor allem um jugendgefährdende Filme kümmert, müsste gesamtschweizerisch organisiert sein. Sie müsste aber ausserdem rasch entschlossen und ohne Aufhebens arbeiten können. Ihre Mitglieder müssten soviel grundlegende Filmschulung genossen haben, dass sie die Aufgabe in nützlicher Frist bewältigen könnten. Hält die Welle dieser und ähnlicher Filme an, müssen wohl die Jugendschutzbestimmungen in einzelnen Kantonen neu überprüft werden. Dolf Rindlisbacher

Filmerziehung im Kino?

Zusammen mit Bergmanns «Persona» wurde ein Vorfilm gezeigt, der da und dort mit Heiterkeit genossen wurde. Es war ein französischer Streifen über die Möglichkeiten der Montage mit dem Titel «l'emploi du temps». Wenn auch diese Montage-Variationen recht grosse Mängel aufwiesen, so scheint uns die Idee, filmerzieherische Probleme direkt im Kino zu behandeln, bemerkenswert.

Warum nicht Filmerziehung, Schulung im Bildbetrachten, Analyse oder Aufbau der Bildsprache direkt im Kino durch originelle Vorfilme betreiben! Freilich braucht es dazu eine unschulmeisterliche, frische und einfallreiche Gestaltungsweise.

D. R.

Gratisfilme

Das Schweizerische Filmarchiv für Gewerbe, Handel und Industrie besitzt eine reiche Auswahl von zum Teil ausgezeichneten *Dokumentarfilmen*, die durch und für die schweizerische Wirtschaft produziert wurden. Es hat darunter auch eine An-

zahl von Filmen über Berufswahl und Berufsbildung, die in unseren Jugendgruppen verwendet werden können. Abgesehen von den wenigen Mitgliedern in städtischen Gruppen, die in Berufswahlschulen sind, und die ein direktes Interesse an den Berufsbildern haben, besteht die Möglichkeit, mit den Streifen den Gruppenkameraden Einblick in die Arbeitswelt, in die jeder am Tage eintaucht, zu geben. Das trägt dazu bei, das Band der gegenseitigen Beziehungen zu verbreitern und das mitmenschliche Verständnis zu vertiefen.

In den Filmen, die meist technisch gekonnt gemacht sind, finden wir eine reiche und bunte Darstellung der beruflichen, technischen und wissenschaftlichen Arbeit unseres Volkes.

Dass mit einzelnen besonders glücklichen Werken — es sind meist Auftragsfilme — auch formale Filmschule (Schnitt, Dekor, Aufbau, Kameraführung etc.) betrieben werden kann, macht die Benützung des Kataloges noch pikanter.

Wir wären dankbar, wenn uns entsprechende Erfahrungen gemeldet würden.

Der Katalog umfasst die folgenden Sachgebiete:

Bauen und Wohnen; Keramik, Glas, Porzellan; Textil, Mode, Leder; Nahrungs- und Genussmittelindustrie; Chemie und Pharmazeutik; Haus und Landwirtschaft; Elektrizität, Gas, Wasser; Maschinenindustrie, Metall, Gewerbe; Telefon, Radio, Fernsehen; Verkehr, Transport; Uhrenindustrie, Musikinstrumente; Papier, Graphisches Gewerbe, Presse; Berufsausbildung und Beratung; Banken, Versicherungen, Sozialfürsorge; Technik, Wissenschaft, Forschung.

Der *Katalog* mit den Bezugsbedingungen (Bestellung 4 Tage vor dem Spieldatum schriftlich oder telefonisch) kann zum Preise von Fr. 8.— bezogen werden bei:

Schweiz. Filmarchiv für Gewerbe, Handel und Industrie, Ankerstrasse 3, 8036 Zürich 3.

Alle Filme sind gratis.

D.R.

Filmgespräche in Düringen

Schon zum zweiten Mal haben sich nun katholische und reformierte Jugendliche des Sennenbezirks zu gemeinsamer Filmschulungsarbeit zusammengefunden. Das von einer gemischten Gruppe von Verantwortlichen (Pfarrer, Lehrer, Mädchen und Burschen) vorbereitete Treffen fand am 9. März in der Aula des neuen Sek.Schulhauses Düringen statt und wurde von 136 Jugendlichen, darunter auch Seminaristinnen aus Freiburg, besucht. Bei der Aufstellung des Programms hatten sich die Organisatoren vom Filmbeauftragten der evang. Kirche, Pfr. D. Rindlisbacher, beraten lassen.

Im ersten Teil der Veranstaltung (14—16 Uhr) wurden am Beispiel des Kurzfilms «Du» (10 Min.) von Szabo Mittel und Möglichkeiten der Filmsprache studiert.

2. Teil (16.30—ca. 21.45 Uhr). Nach einer längeren Pause sah man sich den Film «ES» von Ulrich Schamoni an.

Beim anschliessenden Gruppengespräch wurde die sachliche Kühle des Films hervorgehoben, die eine rein gefühlige Anteilnahme verunmöglicht, umso mehr aber die gedankliche Auseinandersetzung provoziert — es handelt sich um einen Problemfilm, der gerade dadurch, dass er vieles offen lässt, Fragen nur gleichsam diskret antippt, für eine nachfolgende Diskussion wie gemacht ist. Der Zuschauer wird auf Distanz gehalten, weil der Film das Geschehen immer wieder verfremdet durch den harten Schnitt, die effektvolle, oft parodistisch-satirische Gegenüberstellung gegensätzlicher Bereiche (z.B. der Makler-

welt und der Welt des jungen Mädchens). Dieser im Sinne einer Logik des Paradoxen raffiniert komponierte Wechsel wird allerdings gegen Ende des Films fast zur Manie.

Dem Film fehlt jedes anklägerische Pathos. Er zeigt nur, konstatiert, fast reportagehaft, er setzt höchstens da und dort unaufdringlich kommentierende Akzente, unverbindliche Randglossen eines urbanen, kaum mehr einen eigenen Standpunkt verratenden Moralisten.

Die gewissermassen moralfreie, teilweise mokante Art der Präsentation des Geschehens im Film deckte sich offensichtlich nicht mit dem Empfinden der jungen Zuschauer, die über das Gesehene in einer Tonart referierten, die durchaus nicht die des Films war. Erwartungsgemäss wurde die hier vorgeführte Liebe als blosser «Sex» abgetan, es wurde aber doch zugegeben, dass das Verhältnis im positiven Sinne entwicklungsfähig sein könnte (der Schluss des Films lässt diese Frage offen) und eine latent vorhandene tiefere Bindung durchaus nicht ausschliesse. Ein Vergleich mit der ganz anders getönten, offen unproblematischen Erotik des Filmes «Du» war dann leider aus zeitlichen Gründen nicht mehr möglich.

Immerhin vermittelte die Begegnung mit den beiden Filmen den Jungen von zwei ganz verschiedenen Seiten her einen Einblick in die Situation des jungen Menschen heute im Gegenüber zum andern Geschlecht, Verheissung und Not wurden aufgedeckt.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

— «Wunder der Liebe», in St. Gallen und Basel verboten, ist in Zürich nach Vornahme einiger Schnitte nun gestattet worden. Die Kürzungen machen etwa 5—7 Minuten aus. Ferner wurde das Zulassungsalter von 16 auf 18 Jahre erhöht. in Bern und im Aargau kann er ungekürzt laufen.

ARGENTINIEN

— Der Film der Sowjetunion «Die Pappeln der Strasse Pilusbias» hat am Festival von Mar del Plata den katholischen Filmpreis des OCIC erhalten. Dies führte zu heftigen Angriffen in der Presse. Sie wollte darin ein weiteres Anzeichen dafür erblicken, dass der Katholizismus mit dem Kommunismus eine Verständigung suche.

RUSSLAND

In einem Kino in Moskau wurde ein Film «Ich diene der Sowjetunion» gezeigt, in welchem eine Unterwasser- und eine unterirdische Atomexplosion zu sehen waren. Solche Atomtests waren bis jetzt noch nirgends zu sehen; sie sollen den Zuschauern die Stärke der russischen Atommacht beweisen. Ausserdem zeigte der Film moderne, sowjetische Waffen, so Kampfflugzeuge mit variabler Flügelpfeilung und von Panzern abgefeuerte Raketen, die in Minenfeldern Breschen schlagen.

ZENSURVERBOTE

— Der Film «Trans Europ-Express» ist in Italien, und «Bonnie und Clyde» in Norwegen verboten worden.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1304: Winter-Mehrkampfmeisterschaften — Kindermode 1968 — Automobilsalon Genf

Nr. 1305: Rationalisierung bei der Post — Neue Frisuren — Cuno Amiet und Giovanni Giacometti — Besseres Schweizer Eishockey